

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Lobet den Herrn! Predigten über ausgewählte Psalmen (Heft 1); 4. Predigt
Datum:	Gehalten den 25. Oktober 1857

Gesang vor der Predigt

Lied 37,2-4

Gib in unser Herz und Sinnen
Weisheit, Rat, Verstand und Zucht.
Daß wir anders nichts beginnen,
Denn was nur dein Wille sucht;
Dein Erkenntnis werde groß
Und mach' uns vom Irrtum los.

Zeige, Herr, die Wahrheitsstege.
Halt uns auf der rechten Bahn!
Räume Böses aus dem Wege,
Schlecht und recht sei um uns an.
Wirke Reu an Sünden Statt,
Wann der Fuß gestrauchelt hat.

Laß uns stets dein Zeugnis fühlen,
Daß wir Gottes Kinder sind,
Die auf ihn alleine zielen,
Wann sich Not und Drangsal find't;
Denn des Vaters Liebesrut'
Ist uns alle Wege gut.

Meine Geliebten! Wenn Schafe, ob sie schon gute Weide haben, nicht jeden Augenblick unter guter Aufsicht gehalten werden, so sind sie bald von der Weide ab und geraten auf allerlei Irrwege, wo sie denn in der äußersten Gefahr sich befinden, weggestohlen oder zerrissen zu werden. Was nicht unter Aufsicht des Hirten und bei der Herde bleibt, muß bald darben, und es kann in einem Nu um sein Leben geschehen sein. Gläubige lassen sich oft verzaubern von der guten Weide, weit weg von ihrem Herrn und treuen Hirten, und da geraten sie in Mangel und Gefahren hinein, woraus sie nur als durch ein Wunder von dem treuen Hirten wieder errettet werden.

Das muß erfahren werden, wie man so irren kann in vielen Umwegen, wie man so oft durch eigene Schuld in eine Not hineingeraten kann, woraus dem Sichtbaren und menschlicher Berechnung nach keine Rettung mehr zu hoffen ist, auf daß man sich selbst, seiner Kraft, Gesinnung und gutem Vorhaben, Rat und Vernunft nicht mehr traue, vielmehr sich so elend, jämmerlich, verwirrt und verstrickt befinde, daß man vor Angst und Not der Seele keinen Schritt mehr tun kann, weder vorwärts noch rückwärts, weder zur Rechten noch zur Linken, auch kaum zu seufzen wagt, – um es dann zu erfahren, wie der treue Hirte stets ungeahnt und unerwartet da ist und wiederum in Gnaden alles in dem Geleise der Gerechtigkeit zurechtbringt, – so wird man von Herzen in die Worte mit einstimm-

men: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Wer solches erfahren hat, spricht es dankbar und in gläubiger Zuversicht aus: Ja, er hat mich auf rechter Straße geführt, er führt mich so und er wird mich führen. Ich habe es nie gewußt, was heilig und recht ist, weiß es auch nicht, Menschenverstand ist nicht bei mir, sondern Unvernunft geht aus meinem Herzen hervor, und das Gesetz, das in meinen Gliedern ist, das da widerstreitet dem Gesetze meines Gemütes, nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, das in meinen Gliedern ist. Er allein muß mich führen und hüten, und er tut es auch, und im Hinblick auf gemachte Erfahrung spreche ich es zerknirscht und danksagend aus: „Die irre gingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten, hungrig und durstig, und ihre Seele verschmachtet, und sie zum Herrn riefen in ihrer Not, und er sie errettete aus ihren Ängsten und führte sie in einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten, – die sollen dem Herrn danken um seine Güte, – daß er sättiget die durstige Seele und füllet die hungrige Seele mit Gutem“. Psalm 107.

Ja gewiß, er tut es um seines Namens willen, nicht um unserer Werke oder unseres Verdienstes willen, wie er auch spricht durch den Propheten: „Ich wußte wohl, daß du verachten würdest und von Mutterleibe an ein Übertreter genannt bist. Darum bin ich um meines Namens willen geduldig, und um meines Ruhmes willen will ich mich dir zu gut enthalten, daß du nicht ausgerottet werdest. Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes“. Jesaja 48,8-10.

Auf Grund solcher Verheißung, beim Innesein eigenen Elendes und bei der Erfahrung, die man von der Hirtentreue des Herrn macht, spricht der Glaube mit aller Zuversicht: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allem überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ Röm. 8; – oder mit unserem Psalm:

Psalm 23,4

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Zwischengesang

Lied 37,6

Wird uns auch nach Troste bange,
Daß das Herz oft rufen muß:
Ach, mein Gott, mein Gott, wie lange?
Ei, so mache den Beschluß!
Sprich der Seele tröstlich zu
Und gib' Mut, Geduld und Ruh!

Wir haben in unseren Textesworten das Gemälde oder Bild eines Pilgers, der durch ein Tal geht, wo es stockfinster ist, so daß ihm gar kein Licht scheint; er vernimmt nur heulende und drohende Stimmen von seinen Seelenfeinden, die aus dem Dickicht des Waldes herausblicken und auf seinen

Fall lauern. Tosende und schäumende Wasser rauschen durch das Tal daher. Er darf nur ganz bedachtsam Schritt vor Schritt gehen. Hier ist eine Tiefe und da eine Tiefe, gräßliche Hohlwege, wo er durch den Schlamm hindurch muß; – er sieht keine Hand breit vor sich und erblickt keinen Ausweg; er weiß nicht, wo sich der Weg hinauswindet. Soweit wir den Pilger sehen können, ist er totenblaß, und doch gefaßt; er kämpft Angst und Furcht in sich nieder. Es ist als müsse er es jeden Schritt aufgeben, weiter zu kommen, und dennoch bekommt er fortwährend neuen Mut. Diesen Mut macht ihm ein leuchtender Stecken und Stab, den er zwar nicht selbst in der Hand hat, der aber vor ihm hergeht und in der Hand sein muß eines unsichtbaren Führers, zu dem wir den Pilger sagen hören: *Du bist bei mir.*

Ein Tal windet sich zwischen zween Bergen oder Felswänden hindurch. Wenn es unwegsam und uns unbekannt ist, wenn es dort nicht geheuer, nicht sicher ist vor Räubern, so ist es erst recht schauerlich und unheimlich in der Nacht, der Finsternis wegen, welche durch die es beschattende Waldung noch vermehrt wird, gefährlich der anschwellenden Flüsse oder Bäche wegen, zumal da es bald tief bald hoch liegt, oft Felsblöcke oder Abgründe den Gang hemmen; auch ist es dort schauerlich kalt. Da möchte man eilen, um heraus zu kommen, aber man darf nicht, des gefährlichen Weges wegen. Da möchte man fliehen, aber wohin?

Der Psalm nennt es ein finsternes Tal, ein Tal worin es nach allen Seiten stockfinster ist, sodaß man weder vorwärts noch rückwärts, noch nach den Seiten heraus etwas sehen kann.

Etliche übersetzen es durch: „Tal der Schatten des Todes“.

Von diesen „Schatten des Todes“ lesen wir: „Die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen“. Mt. 4,16. Und: „Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes“, Lk. 1,79. Und abermal: „Er öffnet die finsternen Gründe und bringt das Dunkle (nach dem Hebräischen: die Todesschatten) an das Licht“, Hiob 12,22. Und nochmals: „Wo ihnen der Morgen kommt, ist es ihnen wie eine Finsternis, d. i. wie Todesschatten; denn er fühlt den Schrecken der Finsternis“, Hiob 24,17. –

„Schatten des Todes“ heißt in der Schrift sodann jeder jähe und gefährliche Abhang, wo man hinunter muß; ferner das Unfruchtbare, Öde und Wüste, wo nichts wächst, und wo man vor Durst und Hunger umkommen muß; auch der Zustand geistlichen Todes, wo man als lebendig ohne Aussicht auf Leben sich mitten unter den Toten befindet; endlich ein Standpunkt, wo es Einem schwindelt. Ferner wird dieses Wort auch gebraucht von einem Gefängnis, vom Grabe, von geistlicher Blindheit, von dem Zustand in der arabischen Wüste, von der Finsternis allerlei Unheils und Unglücks. Endlich lesen wir das Wort Hiob 16,16: „Mein Antlitz ist geschwollen vom Weinen und meine Augenlider sind verdunkelt“, nach dem Hebräischen: auf meinen Augenlidern ist Todesschatten. Und Jer. 2,6: „Wo ist der Herr, der uns aus Ägyptenland führte und leitete uns in der Wüste, im wilden und ungebahnten Lande, im dürrn und finstern Lande, – d. i. im Land der Todesschatten, – im Lande, da Niemand wandelte, noch kein Mensch wohnte?“

In diesem letzten Spruch ist manches zusammen gefaßt von dem, was ein „Tal der Schatten des Todes“ sagen will, in Verbindung mit der Aussage: „Ich fürchte mich nicht, der Herr ist bei mir“. –

Durch ein finsternes, oder ein Tal der Schatten des Todes, müssen die Gläubigen oft hindurchziehen während dieses irdischen Lebens, das doch nichts anderes ist denn ein Tod, und es ist uns allen gesetzt: einmal zu sterben.

Es bedeutet demnach: allerlei schwere und harte Drangsale, harte Lebens- und Sterbensnot. Im Leben sowohl wie im Sterben gibt es für die Gläubigen tiefe Wege, Beraubung des Lichtes und des Trostes, scheinbare Verlassenheit. Die Gläubigen werden oft umstrickt vom Satan, schweben oft mit

Bewußtsein auf mancherlei Weise in Gefahr, ihren Glauben zu verlieren, werden oft hart geplagt und mitgerissen von der Macht der Finsternis und kommen mehr als einmal an den Rand der Hölle. Es geht hier nach dem Lied:

„Mitten wir im Leben sind
Von dem Tod umfängen.
Wen suchen wir, der Hilfe tu’,
Daß wir Gnad’ erlangen?
Das bist Du, Herr, alleine“

Auf Grund der alten Erfahrung von der Hirtentreue des Herrn spricht also der Glaube und singt: Das bist du, Herr, alleine. Ich fürchte kein Unglück, – und ob ich mich auch mitten darin befinde.

Und das ist wirklich wahr, daß die Liebe, welche in Trübsal sich erst recht vollkommen zeigt, alle Furcht austreibt. Weil es so nötig ist, müssen die Frommen gehen und leben mitten in den Schatten des Todes, denn gerade so werden sie gewurzelt und gegründet im Glauben, welcher aus der Erkenntnis Gottes und Christi kommt, wenn sie mitten unter bösen Menschen, mitten unter Toten, die sich das Leben anmaßen, mitten unter Tyrannen wohnen müssen, und finden außerdem täglich eine neue häusliche oder Leibes- und Seelenplage. Dieses Leben ist für alle Kinder Gottes, die ihr Teil nicht in diesem Leben haben, ein tägliches Entbehren des Lichtes. Ihnen ist dieses Leben oft dem Tode ähnlicher denn dem Leben. Und da geht’s oft hart her. „Es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich; der Höllen Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich“, heißt es Psalm 18. – Und abermal: „Du hast mich in die Grube hinuntergelegt, in die Finsternis und in die Tiefe“, Psalm 88. Und nochmals: „Stricke des Todes hatten mich umfängen und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Not“, Psalm 116. – Nun weiß man nicht allemal, wo es hinaus will; denn wüßte man es ganz gewiß, man würde nicht Not leiden, und das Todestal würde uns kein Todestal sein; auch wenn wir an unser letztes Stündlein mit Ernst denken, oder nun endlich wirklich sterben müssen, so können wir es aus eigener Überlegung nicht wissen, wohin wir durch den Tod kommen, und diese Ungewißheit macht eben den Tod so schrecklich.

Dagegen vernehmen wir nun hier die Stimme der Liebe und des Vertrauens: Du führst mich in dem Geleise der Gerechtigkeit um deines Namens willen, und nun verlaß mich nicht, bis ich dich schaue in Zion. Amen! Du wirst mich nicht verlassen, ja auch dann nicht, wenn ich durch die letzte Not und mitten durch das Todestal hindurch muß. – Du hältst mich bei meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Psalm 73.

So werden nur hier fein unterrichtet, mit was für einem Gemüt, Sinn und Gedanken wir die Not ansehen und uns in den Tod wagen und begeben sollen, gegen Todesnot und Todesfurcht an, nämlich also, daß wir auf nichts anderes unsere Gedanken richten denn allein auf den Herrn Christus. Ob denn wohl der äußere Mensch zittert und sagt, so weiß doch der innere Mensch, daß Tod und Not keine Bezahlung für unsere Sünden sind, sondern ein Absterben der Sünde und ein Eingang in das ewige Leben. Der geistliche Mensch aber verlangt nicht erst zu sehen, um dann zu glauben, sondern er schließt die Augen zu und begehrt nicht zu sehen den Ort, wo er hinfahren soll, er bekommt vielmehr Gnade und Stärkung des Heiligen Geistes, um mit vollem Vertrauen und aller Gewißheit des Herzens sich mitten in der Finsternis des Todes auf Christus zu verlassen und auf seine gnädige Gegenwart, – welche Gegenwart er von Herzen glaubt.

Das ist es, was der Psalm sagt: *Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir.*

Ach, Viele heben an, wenn Not und Tod kommt, zu studieren, wie sie es wohl fühlen und wissen möchten, wo sie hinfahren. Wer aber in Not und Tod es erfahren möchte, daß jede Todesfurcht gewichen ist, der hebe an, dem wahren König Jesus zu huldigen, und gönne sich nicht Ruhe noch Rast, bis daß Christus durch den Glauben in seinem Herzen Wohnung genommen habe, so bleibt dann dieser König allezeit bei ihm und ist ein lebendiger Gott und treuer Hirte, der wohl gegenwärtig ist bei den Seinen in der Anfechtung und im Tode, so daß sie unter seinen Fittigen hoffen mögen mit verbundenen Augen, und in aller Finsternis es erfahren, daß der nicht lügt, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, und: „Ich komme wieder zu euch und werde euch zu mir nehmen“.

Wer sich also nicht fürchten möchte in der Anfechtung, in Not und Tod, der sinne nicht auf die Errettung oder auf den Himmel; – denn wir wissen den Weg nicht, kennen auch nicht zum voraus jede künftige Errettung, und in dem Himmel war Keiner vor seinem Sterben, – sondern den Weg der Errettung und den Himmel sollen wir dem Hirten anheimstellen, dagegen unseren großen Gott und Heiland, der für uns den Tod geschmeckt, im Gedächtnis halten und ihn uns unverrückt vorstellen, der unsere Sünden an seinem Leibe ans Kreuzholz hinaufgetragen und mit starker Stimme geschrien hat: „Mich dürstet“, – „Es ist vollbracht“, – „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, – und der vom Vater für uns in die Welt gesandt und von den Toten auferweckt, nunmehr zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt –: so werden wir wohl erfahren, daß er bei uns ist, zwar nicht sichtbar oder fühlbar für das Fleisch, aber um so gewisser für den Geist und den Glauben, sodaß das Herz Ruhe hat in der Gewißheit: „Hier ist Immanuel“, und in solcher Gewißheit lallt und singt:

„O Tod, wo ist dein Stachel nun,
Wo ist dein Sieg, o Hölle!“

Wir werden nun solcher seligen, die Furcht beseitigenden Nähe und Gegenwart nicht gewiß, bleiben auch ihrer nicht gewiß durch unseren fleischlichen Verstand, Gedanken und Gefühl, vielmehr nimmt die Furcht überhand, und es wächst die Traurigkeit und Betrübnis des Herzens, wenn wir solchem Verstand, Gedanken und Gefühle uns hingeben; und da schieben sich mit einem Male wieder Not und Tod zwischen Gott und unsere Seele. Die Gewißheit, daß der Herr bei uns ist, die Erkenntnis, daß er mit seiner Gegenwart da ist, und deshalb jede Furcht weicht, haben wir allemal durch sein Wort. Das ist es, was der Psalm sagt in den Worten: *Dein Stecken und Stab trösten mich*.

Das sind leuchtende Fackeln in seiner, nicht in unserer Hand, – leuchtende Fackeln, die er vor uns herträgt, und nur daran erkennen wir es, daß er bei uns ist, – sonst leuchteten sie nicht vor uns her. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte“, heißt es Psalm 119,105. Und: „Wo nicht dein Gesetz mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende“, Psalm 119,92. – „Wir haben ein festes, prophetisches Wort“, schreibt der Apostel Petrus, „und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“, 2. Petri 1,19.

Wer hier auf die Not und auf den Tod, auf den Weg und die Finsternis sieht, wer sich abschrecken läßt durch die heulenden und zischenden Stimmen der Mächte der Finsternis, die ihm mit Umkommen drohen, falls er glaubt, und ihm zurufen: Du darfst dich nicht an Christus halten, er ist nicht bei dir! Du bist verloren! Bald wirst du bei uns sein –: der muß sich auf der Stelle ohne den unsichtbaren Führer fühlen. Da sollen wir aber um Gnade schreien, daß uns die Augen geöffnet und offen gehalten werden, um auf den leuchtenden Stecken und Stab zu sehen, der vor uns her getragen wird, so erhalten wir reichen Lebens- und Sterbenstrost; denn nur das Wort lehrt uns Christus im Gedächtnis halten, und seine Verheißung macht uns seiner gnädigen Gegenwart gewiß, so daß wir sagen dürfen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange; du aber hast dich meiner Seele herzlich ange-

nommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück“, Jes. 38. Und: „Wer will verdammen? Christus ist hier“, Röm. 8.

Was Fleisch und Blut sagen, ist stets im Einverständnis mit dem Teufel, und ist darauf aus, uns von Christus fern zu halten. An dem Trost aber in Not und Tod wissen wir, daß es unseres Königs Wort und Verheißung ist, des wir uns trösten. Und wo er mit seinem Wort und seiner Verheißung kommt, da ist er selbst gegenwärtig mit seiner Gottheit, mit seinem Geist, mit seiner Majestät, Macht, Gnade und Allgenugsamkeit. Oder woher die Kraft, daß ein zerstoßenes Rohr nicht zerbrochen wird, daß ein schwacher Mensch stehen bleibt, wenn alles um ihn her zusammenbricht? Woher der Psalm: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken“? Psalm 46. Woher die Fassung, die Ruhe, die Gewißheit des Sieges, – im Sterben die Gewißheit: „Mein Heiland verschlingt dich, o Tod, während du mich umfaßt. Ich sterbe nicht, ich werde leben, – durch den, der mich erlöst hat“? Ist es nicht alles von dem Evangelium Jesu Christi? Sind es nicht sein Stecken und sein Stab, die solche Kraft zur Seligkeit dem Schwächsten verleihen? Und wo sich solche Kraft verherrlicht, da ist der König gegenwärtig. – Er, dem alle finsternen Mächte unter die Füße getan sind.

Auf diesen Stecken und Stab kannst du nicht sehen, du Duldender, ohne reichen Trost zu haben vom Hause Gottes, – und der Herr ist alsdann dein Licht, obschon du in Finsternis sitzt, ein Licht für jeden Schritt, den du zu tun hast. Mehr als einen Schritt vor dir her brauchst du nicht zu sehen und begehrt du auch nicht zu sehen.

Soll ein Unterschied gemacht werden zwischen „Stecken“ und „Stab“, so ist das eine des Herrn Wort, wenn er uns zu gleicher Zeit kasteit wie ein Vater seinen Sohn, das andere seine kräftige und in alles eingreifende Vorsehung, nach welcher er uns königlich führt, wunderbarlich errettet und uns Schutz und Schirm ist gegen alle Feinde unserer Seele, welche Führung und Vorsehung beschrieben ist in seinem Wort. Von dem ersteren, worin wir am meisten schmecken die Süßigkeit seiner Gnade in Vergebung unserer Sünden, lesen wir manches im zwölften Kapitel des Hebräerbriefes.

Es scheint aber, daß auch die Hirten zwei Stäbe bei sich zu tragen pflegten, – einen längeren, um die Schafe zu weiden und ein Register ihrer Zahl zu halten; einen kürzeren gegen jedes Ungetüm, das sich an die Schafe machen wollte, sie zu zerreißen.

Was nun auch der Stab und Stecken sonst noch bedeuten möge, laßt uns *das* für gewiß halten, daß wir ohne Gottes Wort und Verheißung nichts haben. Nur durch das Wort und nicht in sichtbarer und greifbarer Weise ist der Herr bei uns in Not und Tod, so daß wir sagen dürfen: „Du bist bei mir“, – wenn er uns auch scheint verlassen zu haben. Unglück wird wohl gefühlt, auch ist Furcht, Traurigkeit und Betrübniß da von Seiten des Fleisches und des Sichtbaren, aber durch das Wort wird der Geist aufgerichtet, stark gemacht und getröstet. Es nimmt sich der Heilige Geist mit dem Worte also unserer Schwachheiten an, daß man mit ihm, der allein erretten kann, also vertraulich spricht, ihn lobt und duzt, als hätte man ihn leibhaftig und sichtbar bei sich. Also werden dann die müden Hände und die strauchelnden Kniee gestärkt, daß alles Werk, durch die Unmöglichkeit und Finsternis hindurch, wunderbar von Statten geht im Glauben durch des Herrn Stecken und Stab. Ja, eben *diese*, sein Stecken und Stab, tun es, und nicht menschlicher Wahn, so daß hier nichts von Menschen geschieht, sondern es ist lediglich des Herrn Werk.

Wenn wir nun bedenken, was der Herr mit Mose Stab getan in Ägypten, an dem roten Meer, wider Amalek und an dem Felsen, der Wasser von sich gab, – so mögen wir allen Trost davon haben, daß er mit seinem Stecken und Stab für uns noch größere Dinge tun wird; denn es ist hier nicht ein eingebildeter Trost, sondern sein Stecken und Stab tun allemal eitel Wunder, daß die Kraft wohl ge-

spürt und verherrlicht wird. Denn unseres Herrn Reich steht nicht in Worten, sondern in der Kraft der ewigen Wahl, der freien Gnade, des Blutes der Versöhnung und des Trostes des Heiligen Geistes.

Das ist aber „trösten“: wenn uns der Herr die Hoffnung rege hält, daß wir getrost sagen: „Sollte er mich auch töten, so will ich dennoch auf ihn hoffen“; daß wir also auf ihn hoffen über Hoffnung hinaus und guten Mutes gemacht werden, daß er uns wohl hindurchführen wird, daß er uns nach seiner gewissen Zusage das ewige Leben gegeben hat und geben wird, daß er uns gegenüber dem Verkläger wohl verteidigen, auch als treuer Bürge für uns eintreten wird, daß er alle unsere Sünden getragen und hinter seinen Rücken geworfen hat, so daß Niemand uns ein Haar krümmen und nichts uns aus seiner und des Vaters Hand reißen kann, – daß er also nicht wird fahren lassen die Werke seiner Hände, – und als ein gerechter Richter, der sich zuvor dem Gerichte Gottes für uns dargestellt, uns die Krone bereit hält und uns aufnehmen wird in sein Paradies. Mit solchem Trost springen wir über eine Mauer und fürchten uns nicht, obschon Tausend und Zehntausend um uns her sind, die uns mit Verderben und Untergang bedrohen.

Sei und bleibe uns das, was in dem Psalm zu uns geredet wird, und was wir nun gehört haben, nur nicht ein bloßes Gemälde oder Bild, meine Geliebten, denn dazu wird es euch nicht vorgehalten, sondern damit es bei euch Wahrheit des Lebens sei. Dazu tut euch aber Not, daß ihr allemal damit anhebt, womit der Psalm anhebt, mit den Worten nämlich: „Der Herr ist mein Hirte“, das ist: mein König und mein Führer. Solches kann Niemand sagen, er sei denn in den seligen Dienst dieses Königs hinüber gegangen und habe Teufel und Welt, dazu seiner eigenen Vernunft und seinen Lüsten den unseligen harten Dienst aufgesagt. Wer das nicht getan hat, mag von einem Erlöser träumen, weil er ihm aber nicht als König huldigt, so hat er weder Kraft noch Trost, wenn er durch das Tal der Finsternis und des Todes hindurch muß, sondern es ist alsdann lauter Hoffnungslosigkeit da oder des Selbstbetruges Verstockung.

Er, der große Hirte seiner Schafe, der Herzog unserer Seligkeit, der ewige Erbarmer, erbarme sich unser, auf daß wir, angesichts der Not und des Todes, in aller Finsternis ihn bei uns haben, uns dazu auf sein Wort und seine Verheißung werfen und den Glauben halten, so daß wir nicht nach Hölle oder Himmel fragen, sondern nach ihm, der die Schlüssel der Hölle und des Todes trägt, der als der Erste durch das Tal des Todes für uns hindurchbrach und nunmehr den Seinen durch dieses Tal Weg und Steg, Leben und Kraft, Hoffnung und Trost bleibt. Von uns selbst und unseren Sünden, auch von der Finsternis des Tales abgesehen, und nur auf ihn den Blick gerichtet, sei es auch mit gebrochenen Augen, – so dürfen wir eines frohen Ausgangs und seligen Endes gewiß sein.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 18,9

Mit dir kann ich durch Kriegesscharen dringen,
Mit meinem Gott auch über Mauern springen.
Ja, Gottes Weg ist ohne Tadel gut, –
Durchläutert, rein und heilig, was er tut.
Man kann getrost auf seine Worte bauen,
Er ist ein Schild für alle, die ihm trauen.
O, wer ist Gott, wenn du es, Herr, nicht bist?
Wer ist ein Hort, wenn's unser Gott nicht ist?